

**Förderverein Roma e. V., Kaiserstraße 64, 60329 Ffm.
Berufsbildungsprojekt für Roma-Jugendliche und Erwachsene
069/90547888, 069/440123, foerdereverein.roma@t-online.de
Frau Huopp, Herr Brenner**

Konzept 2014 des Berufsbildungsprojekts für Roma- Jugendliche und junge Erwachsene des Förderverein Roma e.V. Frankfurt am Main

Antragsteller

Der Förderverein Roma e. V. existiert seit knapp 20 Jahren. Er wurde 1993 mit dem Namen „Verein zur Schaffung eines Roma-Gemeindezentrum e. V in das Vereinsregister des Amtsgerichts Frankfurt eingetragen. Die Namensänderung erfolgte 1999. Der Verein ist als gemeinnützig im Sinne der Förderung der Jugendpflege, Erziehung und Bildung sowie der Völkerverständigung anerkannt, er ist Träger der freien Jugendhilfe gemäß § 75 KJHG und Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverein. Zurzeit beschäftigt der Förderverein Roma 40 Personen. Etwas weniger als die Hälfte der MitarbeiterInnen sind Roma. Ansprechpartner waren und sind neben deutschen Roma vor allem Roma-Flüchtlinge aus Osteuropa, insbesondere aus Rumänien.

Der Förderverein Roma entstand auf Initiative des Arbeitskreis Roma, der sich 1989 bildete. Die unterschiedlichen Mitglieder dieses Arbeitskreises (PädagogInnen, SozialarbeiterInnen, LehrerInnen, AktivistInnen aus der Menschen- und Bürgerrechtsarbeit) waren sich darin einig, dass ein organisiertes Engagement gegen Rassismus, Ausgrenzung und Diskriminierung effektiver ist, als einzelnes Handeln.

Die Initiative bündelte ihre Kräfte in der Sozial- und Flüchtlingsberatung (Aufenthalt, Existenzsicherung, Bildung) und in der Öffentlichkeitsarbeit (verschiedene Artikel, Filmbeiträge, Herausgabe eines Buches, Informationsveranstaltungen, Anbringung einer Mahntafel zum NS-Terror am Stadtgesundheitsamt, dreitägige Besetzung des Sozialamtes, Demonstrationen, Kundgebungen, Teilnahme an internationalen Kongressen in Japan, Polen, Spanien und Frankreich, Schottland, Austausch mit ähnlichen Initiativen in Österreich und Griechenland, Mitwirkung an EU-Projekten im Sektor Gesundheit, Bildung und Erwerbstätigkeit). Parallel zu diesen Aktivitäten hielt der Verein ein Angebot im Rahmen der sozialpädagogischen Familienhilfe und Straßensozialarbeit vor, das schließlich in das Projekt „Schaworalle“ (Hallo Kinder) mündete.

Bis 1999 arbeitete der Förderverein Roma mit der Roma-Union Frankfurt, der Selbsthilfeorganisation der Roma, deren Neugründung der Förderverein maßgeblich betrieb, in einer Bürogemeinschaft zusammen. Durch Einrichtung der Kindertagesstätte „Schaworalle“ in der Siolistraße und später in der Stoltzestraße bezog der Verein eigene Räumlichkeiten im Zentrum von Frankfurt am Main. Seit Januar 2012 befinden sich alle Bereiche des Vereins, mit Ausnahme der Kindertagesstätte Schaworalle und der Krabbelstube in der Kaiserstraße 64, 2. und 3. Etage, 60329 Ffm.

Aus der Satzung:

Der Verein ist unabhängig von Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, Verbänden

und Gebietskörperschaften aller Art. Er arbeitet aus sozialer Verantwortung ohne parteipolitische, konfessionelle oder sonstige Bindung.

Der Verein setzt sich für den Bau eines Roma Gemeindezentrums in Frankfurt am Main sowie für die Errichtung und durch den "Förderverein Roma" betriebene Kindertagesstätte für Roma ein. Darüber hinaus besteht der Zweck des Vereins in

- a) der Beratung in rechtlichen und sozialen Angelegenheiten unter Beachtung des Rechtsberatungsgesetzes,
- b) der Organisation von Angeboten in den Bereichen Kultur, Information und Politik,
- c) in der Bereitstellung von Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten sowie schulischer Unterstützung,
- d) in der Bereitstellung von fachlich qualifizierten pädagogischen Angeboten für Kinder und Jugendliche, wie zum Beispiel durch die Errichtung und den Betrieb einer Kindertagesstätte für Roma,
- e) in der Förderung der Begegnung zwischen Roma und Nicht-Roma.

Einrichtungen des Trägers / Erfahrungen mit dem Programm „Qualifizierung und Beschäftigung junger Menschen“

- Die **Sozialberatung** bildet die Grundlage aller Aktivitäten des Förderverein Roma e. V. Das Spektrum der Tätigkeiten beinhaltet die Hilfe bei Problemen bezüglich Aufenthalt, Lebensunterhalt, Unterkunft, Gesundheit, Straffälligkeit, Ausbildung, Schule und Berufstätigkeit sowie die Betreuung und Begleitung von Überlebenden der Verfolgung im Nationalsozialismus.
- **Kindertagesstätte „Schaworalle“** (Stoltzestraße 14-16) mit integriertem Schulprogramm für Grund- und Hauptschüler. Ein erfolgreiches, bundesweit anerkanntes Modellprojekt. Gegenwärtig werden etwa 70 Kinder im Alter von 3 bis 15 Jahren betreut. In erster Linie sind dies Roma aus Rumänien. Im April 2006 erhielt Schaworalle für sein beispielhaftes Engagement die Theodor-Heuss-Medaille.
- Das **Berufsbildungsprojekt für Roma-Jugendliche** Die Initiative ist mit ihrem speziellen Profil, das berufliche Bildung und Orientierung sowie schulische Qualifikation für Roma zwischen 16 und 27 Jahren anbietet, einmalig. Das Projekt wurde 2003 als Equal-Initiative im Städteverbund Aachen, Berlin, Ffm. gestartet. Seit September 2005 wird das Projekt vom Jugendamt Frankfurt am Main, seit 2007 zusätzlich mit ESF-Mitteln durch das hessische Sozialministerium, mit Geldern des Jobcenters Frankfurt am Main und mit Unterstützung der Stiftung ProRegion der Fraport AG finanziert. Die TeilnehmerInnen absolvieren unterschiedliche Praktika, besuchen einen Wirtschafts- und Computerkurs und qualifizieren sich schulisch weiter. Zwischen 30 und 50 % der TN erwerben den Hauptschulabschluss.
- Die ambulante **sozialpädagogische Lern- und Familienhilfe** unterstützt Roma-Familien in den verschiedenen Stadtteilen von Frankfurt am Main. Zielsetzung ist die konkrete Hilfe für Kinder innerhalb der Familie im schulischen und außerschulischen Bereich.
- Das **Erwachsenenbildungsprojekt** für Roma ist seit April 2010 tätig und wird ausschließlich vom Jobcenter Frankfurt finanziert. Es bietet 15 TeilnehmerInnen Platz. Schwerpunkte des Angebots sind Alphabetisierung, Grundbildung berufliche Orientierung und Weitervermittlung in Qualifikation, Ausbildung oder Erwerbstätigkeit.
- Das Kleinprojekt **Vermittlung, Begleitung und Übersetzung** beschäftigt gegenwärtig drei Honorarkräfte, die punktuell auf private oder öffentliche Anfragen (Schule, Jugendamt, Krankenhäuser, Wohngesellschaften, Polizei etc.) tätig werden und die Sozialberatung unterstützen.

- **Philharmonischer Verein der Sinti und Roma e. V. Frankfurt am Main** Der Förderverein Roma e. V. war Gründungsmitglied des 2001 geschaffenen Philharmonischen Vereins der Sinti und Roma. Der Förderverein stellt Räume, Equipment und sowohl praktische wie finanzielle Unterstützung bereit, damit der Philharmonische Verein seine Arbeit, nämlich der Pflege des musikalischen Erbes der Sinti und Roma, nachkommen kann. Jährlich werden mehrere große Konzerte ausgerichtet.
- Der Förderverein Roma betreibt seit 2.2013 eine **Krabbelstube** mit zehn Plätzen für Kinder von 0-3 Jahren. Die Einrichtung befindet sich in der ehemaligen Geschäfts- und Beratungsstelle des Trägers, in der Stoltzestraße 17.
- Seit 1.1.2012 sind die Sozialberatung, die Geschäftsstelle, die Jugendhilfe, das Kleinprojekt, das Archiv, die Verwaltung, die Jugendberufsbildung, die Erwachsenenbildung und der Philharmonische Verein der Roma und Sinti in der **Kaiserstraße 64, 2. und 3. Etage, 60329 Ffm.**, untergebracht. Die neuen Räumlichkeiten, insgesamt ca. 450 qm, bieten nach fünf Jahren Suche Gelegenheit, die verschiedenen Bereiche des Vereins auszubauen und neue Aktivitäten zu entwickeln.

Erfahrung mit dem Programm „Qualifizierung und Beschäftigung junger Menschen“

Der Förderverein Roma arbeitet seit 2007 im Rahmen des o. g. Berufsbildungsprojektes im Programm Q&B. Es stehen 15 Plätze zur Verfügung, davon werden 6 Plätze über das SGB II finanziert. Bereits 2003-2006 war der Träger in der Berufsbildung für Roma Jugendliche im Rahmen eines EU-Equal-Kooperationsprojektes tätig.

Qualitätsmanagement

Der Förderverein Roma hat im Juli 2007 den PQ-Check plus des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes mit dem Siegel „Absolvent des Qualitäts-Check PQ-Sys plus“ abgeschlossen. Zurzeit aktualisiert der Träger in Kooperation mit Weiterbildung Hessen das QM-Handbuch und ist im Zertifizierungsverfahren nach AZAV über CertEurope, Kassel.

Gender Mainstreaming (Säule 1)

Der Träger achtet auf eine ausgeglichene Struktur zwischen Männer und Frauen im Bereich Beschäftigung und Funktion. Gender Mainstreaming ist Thema des Qualitätsmanagements, der Supervision, die der Verein anbietet, sowie von Fort- und Weiterbildung. Im Rahmen einer Equal-Initiative (2003 bis 2006) wurden insbesondere Elemente des Gender Mainstreamings geschult und umgesetzt (Sozialisierungserfahrungen, Rollenverhalten, geschlechtsspezifische Angebote, Durchsetzungsstrategien). Der Förderverein Roma bemüht sich nachdrücklich, eine geschlechtssensible Sprache und einen entsprechenden Umgang in all seinen Arbeitsbereichen umzusetzen.

Berufsbildungsprojekt

Ziele und Zielgruppe der Maßnahme

Der Förderverein Roma leistet seit 1992 pädagogische Arbeit mit deutschen und ausländischen Roma-Kindern und -Jugendlichen. Es ist festzustellen, dass die Mehrheit der Jugendlichen keine abgeschlossene Schul- oder Berufsausbildung haben und somit auf dem Arbeitsmarkt völlig chancenlos bleiben. Bundesweite Expertisen und EU-Berichte über die schulische bzw. berufliche Bildungssituation von Roma sind alarmierend. Eine Integration in herkömmliche betriebliche oder überbetriebliche Ausbildungs- oder Qualifizierungsgänge ist in der Regel erfolglos, da die Angebote die speziellen Fähigkeiten und Lebenssituationen der

Jugendlichen vernachlässigen, die Eingangsvoraussetzungen seitens der Betroffenen nicht erfüllt werden oder schlicht kein Zugang bzw. keine Kommunikation und Vermittlung existiert. Es müssen daher dringend adäquate Zugangsmöglichkeiten/Lehrgänge im Bereich Qualifizierung und Beschäftigung entwickelt und verwirklicht werden. Der Förderverein Roma kommt diesem Anspruch durch das Berufsbildungsprojekt für Roma-Jugendliche und junge Erwachsene nach.

Das Frankfurter Projekt beabsichtigt, den Teufelskreis von mangelnder Qualifikation, Arbeitslosigkeit und Straffälligkeit zu durchbrechen und eine akzeptierte Alternative in den Bereichen schulische und berufliche Bildung zu schaffen. Es wendet sich an eine Personengruppe, die in die Lage versetzt werden soll, perspektivisch für ihre eigene Existenz und die der angeschlossenen Familienmitglieder zu sorgen. Dabei stellt es eine sinnvolle Ergänzung zur Tätigkeit des Trägers innerhalb der Kindertagesstätte „Schaworalle“ und dem ihr angeschlossenen Schulprojekt sowie der Sozialberatung dar. Ein weiterer Effekt des Projekts ist die Vernetzung, der Austausch, die Erarbeitung und Dokumentation von exemplarischen Erfahrungen, die nach Reflexion und Korrektur auch auf regionaler, bundesweiter und internationaler Ebene dargestellt werden können.

Das Projekt wendet sich an 15 Roma-Jugendliche und junge Erwachsene zwischen 14 und 27 Jahren, darunter sind deutsche und ausländische TeilnehmerInnen. Bezüglich der MigrantInnen handelt es sich vor allem um Roma aus Rumänien, die seit vielen Jahren in Frankfurt am Main leben und deren Aufenthaltstitel von EU-Freizügigkeitsbescheinigung bis Duldung reicht oder die bereits die deutsche Staatsbürgerschaft haben. Die Ausrichtung an den Fähigkeiten und Fertigkeiten der jungen Roma sowie an deren individueller Interessenslage als auch den traditionellen Hintergründen und die Vermittlung von objektiv notwendigen Fähigkeiten (Verantwortung, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Fairness) beschreiben die Voraussetzung der Arbeit. Die Praktika-Bereiche umfassen unter anderem Hauswirtschaft, Innenausbau, Dolmetscher/Mediation, Schneiderei, Friseur, KFZ-Bereich, Erzieherin, Verkauf, Einzelhandel, Hauswirtschaft, Bedienung, Hotelbereich und Gärtnerei. Der Förderverein Roma bringt insbesondere die Kenntnisse im sozialpädagogischen Bereich durch seine Vermittlungsfunktion und sein Erfahrungspotential in das Projekt ein. Ein Projekt im Sektor Berufsorientierung für Roma-Jugendliche kann nur dann erfolgreich sein, wenn die Inhalte die Betroffenen überzeugen. Hierzu gehören neben den gemeinsam entwickelten Qualifikations- und Beschäftigungsangeboten vor allem die Kommunikation mit und die Begleitung von den Jugendlichen, die intensive Elternarbeit als auch die Beratung und die enge Kooperation mit externen Partnern. Insbesondere sind in diesem Zusammenhang Fragen der individuellen Orientierung, der Motivation, des persönlichen Kenntnisstandes, der individuellen Perspektive, der sozialen Situation und gegebenenfalls der persönlichen Konfliktbewältigung zu thematisieren.

Gerade schwierige SchülerInnen, die in herkömmlichen Qualifikationsangeboten keine Anbindung finden, erhalten nach dem Arbeitsverständnis des Trägers im Projekt eine Chance auf Schulbildung. Binnendifferenzierung, Einzelförderung, muttersprachliche Nachhilfe und entsprechende Klassenteilungen ermöglichen eine angepasste Unterstützung. Andererseits besteht noch immer, wenn auch für wenige TeilnehmerInnen, die akute Gefahr der Ausweisung, denn sollte die Familie abgeschoben werden, bleiben die Kinder – trotz Volljährigkeit und hier vor allem die Mädchen – nicht allein in Deutschland zurück. Durch die Vermittlung von Schulkenntnissen – von Grundwissen in Lesen, Schreiben und Rechnen bis hin zum qualifizierten Hauptschulabschluss – von Arbeitssozialisation und geregelten Strukturen wird insbesondere der Aspekt der Nachhaltigkeit dokumentiert. Eine enge sozialpädagogische Betreuung, vor allem durch muttersprachliche Mitarbeiter des in der Gemeinde bekannten und geachteten Trägers, hat sich als unabdingbar erwiesen, da immer wieder Probleme (Akzeptanz in der Familie, private Schwierigkeiten, Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern, Gespräche mit Praktikumsleitern) auftauchen, die die Begleitung der Jugendlichen und der

Eltern als auch die enge Kooperation mit externen Partnern notwendig machen. Die Zielsetzung des Projekts, einen möglichst breiten Zugang zu Ausbildung und Beruf zu erreichen, eigenverantwortliches Handeln zu entwickeln und letztlich die eigene Existenz zu sichern, wird von den Jugendlichen befürwortet.

Gender Mainstreaming (Säule 2 und 3)

In vielen Roma Familien herrscht große Skepsis gegenüber der Institution Schule und der dort vermittelten Bildung vor. Grund hierfür sind die eigenen schlechten Erfahrungen der Elterngeneration, die Tatsache, selbst aufgrund von Ausgrenzung keine Schulerfahrung zu haben, im Leben aber dennoch zurechtzukommen und die Angst vor dem Verlust der eigenen Geschichte und Identität. Gleiches gilt für die Erwerbstätigkeit. Die Praxis zeigt, dass es für Familien oft einträglicher ist, ein kleines Gewerbe zu haben, statt viel Zeit in Schule und Berufsausbildung zu stecken, ohne etwas zu verdienen.

Roma wollen und sollen die gleichen Chancen im Berufsleben haben wie alle anderen auch. Viele Mädchen wollen nicht mehr so früh heiraten und Kinder kriegen, sondern vorher auf eigenen Beinen stehen. Eine intensive Elternarbeit bildet vor diesem Hintergrund die Voraussetzung für eine erfolgreiche Eingliederung in Berufsausbildung und Arbeit. Gegenüber jungen Männern wird eher anerkannt, dass in der hiesigen Gesellschaft schulische Bildung wichtig ist. Gegenüber jüngeren Frauen und Mädchen dominiert allerdings noch häufig die Einstellung, dass zur Kindererziehung Lese- und Schreibkenntnisse nicht notwendig sind. Hier gilt es, Überzeugungsarbeit zu leisten und vor allem den Mädchen bei der Durchsetzung eigener Ziele und der Entwicklung von mehr Eigenständigkeit den Rücken zu stärken. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Familien ihre Kinder, vor allem die Mädchen, sicherheitshalber in ihrer Nähe haben wollen. Ein Praktikum oder eine Berufsausbildung in weit entfernten Stadtteilen hat wenig Aussicht auf Erfolg. Je näher die Praktika räumlich liegen, desto mehr haben die Eltern das Gefühl, die Kontrolle zu behalten. Das persönliche Kennenlernen des jeweiligen Betriebs durch die Eltern spielt in diesem Zusammenhang eine große Rolle. Die größte Barriere für eine eigenständige Existenzsicherung der Roma-Jugendlichen sind die Ressentiments, die in der Gesellschaft vorherrschen sowie der ungesicherte aufenthaltsrechtliche Status bei Roma-Flüchtlingen. Die Vorurteile gegenüber Roma sind mannigfaltig und sitzen tief. Viele Zugänge zu Berufsausbildung und Arbeit sind alleine deshalb verschlossen, weil Roma nicht eingestellt werden. So führten z. B. Schwierigkeiten im Praxisalltag (Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit) direkt zum Ausschluss, ohne dass die Problematik der in den Familien fehlenden klassischen Arbeitssozialisation annähernd Berücksichtigung fand.

Sowohl junge Männer als auch junge Frauen sollen vom Beschäftigungsprojekt angesprochen werden. Wichtig für beide Geschlechter ist die Beschäftigung eines muttersprachlichen Mitarbeiters, hierdurch wird eine deutlich größere Akzeptanz bei Eltern und Jugendlichen, eine höhere Sicherheit und Betreuungsintensität erreicht. Es wird auf sprachliche Defizite, kulturelle Besonderheiten und Ressentiments gegenüber der Mehrheitsgesellschaft Rücksicht genommen, ohne die Einhaltung wichtiger Regeln zu vernachlässigen. Die Roma-MitarbeiterInnen arbeiten mit einer Kollegin, die keine Romnie ist. Durch diese Konstellation haben vor allem junge Mädchen Gelegenheit, sich ausschließlich unter Frauen zu äußern oder zu bewegen und geschlechtsspezifisch heikle Themen anzusprechen. Zusätzlich werden in regelmäßigen Abständen Unternehmungen nur mit Mädchen durchgeführt, da sie im Beisein von Männern häufig nicht die gleiche Offenheit an den Tag legen. In dieser Situation können Probleme besprochen, Standpunkte geklärt und Haltungen verstärkt werden. Dementsprechend, allerdings weniger häufig, werden auch Unternehmungen mit jungen Männern durchgeführt, um geschlechtsspezifisches Rollenverhalten zu thematisieren, Einstellungen zu hinterfragen und den Weg für einen gleichberechtigten Umgang zu ebnen.

Jeder Jugendliche erhält die Möglichkeit, seine Berufswünsche zu äußern und praktisch zu erfahren. Gleichzeitig wird versucht, breites Interesse für die unterschiedlichsten Tätigkeiten zu wecken. So wurde in einer extra angemieteten Holzwerkstatt nicht nur jungen Männern, sondern auch jungen Frauen die Arbeit mit Holz näher gebracht. Gleiches gilt für eine Übungswand, die der Träger bereitstellt, an der Grundkenntnisse des Malens, Gipsens und Tapezierens erlernt werden. Zudem bietet der Träger einen Nähkurs an, der auch von Teilnehmern genutzt wird. Projektintern wird auch in alltäglichen Kleinigkeiten auf Geschlechtergleichbehandlung geachtet. Junge Männer müssen ebenso spülen und putzen wie junge Frauen, auch wenn dies zuhause bei vielen männlichen Jugendlichen verpönt ist.

Alleinerziehende Mütter (seltener Väter) werden intensiv darin unterstützt, eine geeignete Kinderbetreuung zu finden. Hierbei ist die beim Träger angesiedelte Kindertagesstätte sehr hilfreich. Schwierig wird es mit kleineren Kindern, da Krippenplätze seltener zur Verfügung stehen und/oder teuer sind.

Die muttersprachliche Betreuung sowie die offene Umgangsweise in allen Fragen des Projektes (Struktur, Anforderungen, Kritik) führen zu einer hohen Akzeptanz bei den Eltern und damit zu einer gleichmäßigen Teilnahme von jungen Männern und Frauen. Mädchen werden teilweise schneller aus dem Projekt herausgenommen, sei es weil eine helfende Hand in der Familie gebraucht wird, sei es, weil sie heiraten (sollen) und der Ehemann einen Schulbesuch nicht unterstützt. Selbst intensivste Gespräche können in solchen Situationen nicht immer helfen. Der Träger baut hier auf die Beispielfunktion von Teilnehmerinnen und die langfristige Überzeugungsarbeit.

Inhalte der Maßnahme

Wochenplan						
von	bis	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
09:00	09:45	SCHULE	SCHULE	SCHULE	PRAKTIKUM	6 Stunden
09:45	10:30		Pause 30m			
10:30	11:00					
11:00	11:45	SCHULE	SCHULE	SCHULE		
11:45	12:30		Pause 30m			
12:30	13:00					
13:00	13:45	SCHULE	SCHULE	SCHULE		
13:45	14:00		Pause 15m			
14:00	14:45	Handelslehre /	EDV /	EDV /		
14:45	15:30	Nachhilfe 14tägig	Englisch	Englisch		

Kurssystem

Der Förderverein Roma e.V. beschäftigt in den Sektoren Ausbildung am Computer und Handelslehre Fachpersonal, d. h. einen Handelslehrer und einen Computerfachmann, die wöchentlich entsprechende Kurse anbieten. Der Computerkurs wird erfolgreich mit 4 WS angeboten. Hier werden wesentliche, für die heutige Zeit unabdingbare Kenntnisse der Informations- und Kommunikationstechnologie vermittelt. Im Handelskurs werden grundlegende Kenntnisse wirtschaftlicher Aktivitäten (Ankauf, Verkauf, Handel, Kalkulation, Selbständigkeit) praxisnah vermittelt.

Beschulung

Das Angebot ergänzt sich durch einen **Kurs zur Erlangung des qualifizierten Hauptschulabschlusses** bzw. einem Alphabetisierungskurs, durchgeführt von erfahrenen Fachkräften und z. T. begleitet von muttersprachlichen Projektmitarbeitern. An 3 Vormittagen (Mo.-Mi.) à 5 Stunden wird der Schulunterricht angeboten. Der Fächerkanon umfasst: Deutsch, Mathematik, Erdkunde, Biologie, Politik, Geschichte und Englisch. Die

Lernzielüberprüfung erfolgt mittels Eingangstests, Klassenarbeiten, Gruppenarbeiten, Einzeltests, Projektarbeiten, Abschlussprüfungen (durch vom Träger organisierte und in Kooperation mit dem Staatlichen Schulamt durchgeführte Hauptschulabschlussprüfung) und der halbjährlichen Zeugnisvergabe. Der Unterricht findet in zwei Gruppen statt. Im Hauptkurs wird gezielt auf die Hauptschulabschlussprüfung vorbereitet, die einmal jährlich stattfindet, vom Träger organisiert und mit dem Staatlichen Schulamt der Stadt Frankfurt am Main durchgeführt wird. Im Grundkurs findet die Beschulung mit Inhalten bis zum 4. Schuljahr sowie die Behebung von Kenntnislücken und Vorbereitung auf den Hauptkurs statt. Zusätzlich wird ein differenziertes Alphabetisierungsangebot vorgehalten für TeilnehmerInnen, die nicht deutsch sprechen oder noch nie die Schule besucht haben.

Im Projekt befindet sich eine **hohe Anzahl so genannter bildungsferner Schüler**, also Analphabeten oder nahezu Analphabeten mit wenig oder keiner Schulerfahrung und mit zum Teil größeren Sprachdefiziten in Deutsch. Aufgrund der sehr geringen schulischen Kenntnisse ist es bei diesen Teilnehmern sehr schwer, eine berufliche Perspektive herzustellen. Die Motivationsgrundlage liegt im Anreiz, überhaupt besser lesen, schreiben und rechnen zu können. Dies fällt aber mit zunehmendem Alter immer schwerer. Zum einen aufgrund der langen Zeit, die man bereits ohne diese Kenntnisse (und trotzdem einigermaßen erfolgreich) verbracht hat, zum anderen, weil es erwachsenen Familienvätern oder allein erziehenden Müttern schwer fällt, noch einmal die Schulbank zu drücken. Dementsprechend niedrig ist auch die Frustrationstoleranz. Das Gefühl, doch zu alt zu sein und alles nicht mehr zu begreifen, kommt schneller als bei jüngeren Schülern. Die **muttersprachliche Betreuung** ist bei diesen Teilnehmern nicht nur deshalb unerlässlich, um komplexere Zusammenhänge in der eigenen Sprache adäquat vermitteln zu können, sondern auch, um als Vorbild zu wirken und mit akzeptierten Argumenten zu erklären, dass es mit 23 Jahren noch sinnvoll ist, Lesen und Schreiben zu lernen und sich durch Rückschläge nicht so leicht frustrieren zu lassen. Gleichzeitig sind die Teilnehmer mit einem komplexen Regelwerk (Pünktlichkeit, vorherige Absprache von Terminen usw.) konfrontiert, das nicht immer als gerecht oder sinnvoll angesehen wird. Grundsätzlich erfordert es eine intensive sozialpädagogische Betreuung, lern- und/oder regelfrustrierte junge Erwachsene davon zu überzeugen, dass sie nicht als wertlos angesehen werden, nur weil sie nicht lesen und schreiben können, und dass die konsequente Einforderung der Regeleinhaltung keine persönliche Schikane, sondern notwendig ist, um das Beschäftigungsprojekt erfolgreich durchzuführen.

Vermeehrt nehmen an dem Projekt auch **bildungsentwöhnte Jugendliche** teil, die aus den üblichen Bildungsgängen heraus gefallen sind und sich sehr schwer tun, wieder Fuß zu fassen. Hier überwiegt die Problematik, dass früher gemachte schlechte Erfahrungen mit der Schule und eingefahrene Strukturen im Alltag nur langsam abgebaut werden können. Altbewährte Schulvermeidungsstrategien, wie unverschiebbare Termine während der Schulzeit, müssen im Einzelnen als solche erkannt und eine alternative Handhabung angeboten werden. Sind die Eltern beispielsweise im Familienalltag gewohnt, jederzeit auf die Tochter zurückgreifen zu können, wenn auf Kinder aufzupassen ist, dann wird das auch weiter so praktiziert und es dauert geraume Zeit und kostet viel Kraft, die Familien und die Teilnehmer davon zu überzeugen, dass der Besuch der Schule wichtiger ist.

Grundsätzlich wird die mit 33 Wochenstunden zeitlich doch sehr ins Gewicht fallende Projektteilnahme häufig als großer Eingriff in die Privatsphäre wahrgenommen. Konnten die Jugendlichen bei körperlichen Beschwerden wie Bauch- oder Kopfschmerzen früher einfach zuhause bleiben, wird jetzt von Ihnen verlangt, es zunächst mit einer Tablette zu probieren und dann, wenn es nicht besser wird, zum Arzt zu gehen. Ein solcher vermeintlicher Eingriff in die eigene Lebensplanung wird von den Teilnehmern und deren Eltern nur schwer akzeptiert. Gleiches gilt für den Stellenwert der Familie, deren Bedürfnisse plötzlich hinten angestellt werden sollen, während der Schulbesuch vorrangig behandelt wird. Auch hier gilt es, intensive Gespräche mit den Teilnehmern und deren Eltern zu führen, um deutlich zu

machen, dass die Bedürfnisse der Familie durchaus gesehen und ihnen Rechnung getragen wird, der regelmäßige Schulbesuch aber auch eine wichtige Komponente für ein erfolgreiches Leben der Teilnehmer ist. Eine Grundschwierigkeit liegt in der Vermittlung, dass Schulbesuch trotz schlechter Perspektive wichtig ist.

Die **Leistungsbandbreite der Teilnehmer** im schulischen Bereich reicht von erheblicher Lernbehinderung bis zur Fähigkeit, in kurzer Zeit den qualifizierenden Hauptschulabschluss zu erwerben. Dies bedingt eine enorme innere Differenzierung, der durch Leistungs- und Fördergruppe sowie Nachhilfe und individueller Unterstützung nachgekommen wird. Die umfangliche Hilfe in allen Lebenslagen, als auch die gezielte persönliche Unterstützung (Straffälligkeit, Bildung, Wohnungsprobleme, Schwierigkeiten in der Adoleszenz) trägt zum Stellenwert der Beschäftigungsinitiative bei. Der Vereinzelung der Jugendlichen wird vor allem durch Gruppengespräche, gemeinsame Ausflüge und Exkursionen entgegengetreten. Es beginnt sich so ein Bewusstsein zu etablieren, dass jenseits ganz privater Bedürfnisse auch die Gruppe und deren spezifische Interessenslage eine Rolle spielt und von Vorteil sein kann.

Muttersprachliche Nachhilfe für schwächere TeilnehmerInnen

Als sehr wichtig hat sich der muttersprachliche Nachhilfekurs für besonders schwache Schüler (Sprachbarrieren, Entwicklungsverzögerungen, Verhaltensauffälligkeiten, Lernbehinderungen, Konzentrationsschwächen) erwiesen. Hier wird in Einzelförderung oder in Kleingruppen die Brücke zwischen bisher geringen schulischen Kenntnissen und den Anforderungen des im Projekt integrierten Schulunterrichts geschlagen.

Praktika

Den Jugendlichen wird in verschiedenen Bereichen durch die Wahrnehmung von Praktika eine Orientierung im Sinne der inhaltlichen und formalen Organisation von Erwerbsarbeit gegeben. Diese Orientierungsphase dient darüber hinaus zur Konkretisierung von Berufs- bzw. Ausbildungswünschen. Die Praktikumsstellen werden über trägereigene Vermittlung, zum Teil mit Unterstützung durch externe Kontakte, wie beispielsweise die Gesellschaft für Jugendarbeit (gjb) oder die Handwerkskammer, organisiert. Der Förderverein schlägt in Absprache mit den Jugendlichen vor, welche Personen in welchem Bereich eingesetzt werden. Die Wahrnehmung von Praktika an zwei Tagen (Do.+Fr.) stößt auf große Resonanz. Die meisten Plätze werden nach der vorgeschlagenen Dauer von 3 Monaten formgerecht und im Sinne der Berufsorientierung beendet. Einige Praktika werden bei Nichtgefallen vorzeitig beendet, andere wegen der großen Zufriedenheit beider Parteien bis zu einem Jahr verlängert. Die Praktikumsstellen kommen meist durch das „Abklappern“ von entweder berufsspezifisch gewünschten oder wohnraumnahen Betrieben durch die ProjektteilnehmerInnen gemeinsam mit der sozialpädagogischen Betreuung des Trägers zustande. Angestoßen von den jungen Frauen im Projekt, denen die räumliche Nähe des Praktikumsplatzes zum Wohnort besonders wichtig war, haben die TeilnehmerInnen begonnen, selbständig auf die Suche nach Praktikumsplätzen zu gehen. Dabei wird zwischen der guten Erreichbarkeit und dem Interesse an dem entsprechenden Arbeitsfeld abgewogen. Die akzeptierte Notwendigkeit und die im Laufe des Projekts gewachsene Selbstverständlichkeit der Absolvierung von Praktika öffnete den Blick für mögliche Praktikumsstellen, wobei auch auf vorher vorhandene Strukturen zurückgegriffen wird – beispielsweise werden ganz konkret der Schneider, zu dem man seine Kleider bringt oder die Drogerie, bei der man selbst einkauft, eigenständig wegen Praktikumsstellen angefragt. Einschränkend ist zu bemerken, dass Praktika bei zeitweise hoher TeilnehmerInnen-Fluktuation nicht regelhaft beendet werden können. Zudem ist die Bereitschaft von Betrieben, PraktikantInnen aufzunehmen, erheblich gesunken und Plätze werden von Konkurrenten (Studenten, Abiturienten, Realschüler, Gymnasiasten, Schub-Klassen) besetzt. Insbesondere im Hinblick auf **spätere Praktikums-, Ausbildungs- oder Arbeitsplätze** hat die erste Kontaktnahme zwischen Betrieb, Projektmitarbeiter und TeilnehmerIn sowie die dauerhafte Kontaktpflege durch die Projektmitarbeiter wegbereitende

Funktion. Von Bedeutung in diesem Kontext ist die Erläuterung der Arbeit mit den Roma-Jugendlichen, die Organisation des Projektes, die Darstellung der Ziele, des Zeitrahmens und die Nennung verbindlicher projektinterner Ansprechpartner.

Generell ist eine breitere Information von Kooperationspartnern in Form von Kurzbeschreibungen (Flyer), Hospitationen (Schnupperpraktikum) oder eines **Projekttages** (Einladen von Praktikumsbetrieben) erforderlich und wird bereits umgesetzt. Im Vorfeld findet so eine höhere Sensibilität gegenüber dem Projektprofil einerseits und den Anforderungen der Arbeitswelt andererseits statt. Die Praktikumsakquise wird weiterhin intensiviert, indem auch seitens des Trägers zwischen den Geschäftsleitungen Möglichkeiten der Ableistung von Praktika eruiert werden. Für extrem schulschwache TeilnehmerInnen soll punktuell die Möglichkeit geschaffen werden, den Praxisanteil während einer Einstiegsphase zu erhöhen (von zwei auf drei bis vier Wochentage).

Neue TeilnehmerInnen sollten Gelegenheit haben, für einen beschränkten Zeitraum, etwa eine oder zwei Wochen, alle Bereiche des Projektes zu durchlaufen. Eine solche **Orientierung** hat den Vorteil, dass falsche Vorstellungen von beiden Seiten praktisch korrigiert werden und das mögliche zukünftige Miteinander auf eine solide Basis gestellt wird. Ein Teil dieser Orientierung ist beispielsweise durch die Teilnahme an einem **PC-Orientierungskurs** zu realisieren. Entsprechende Programme erlauben zielsicher die Feststellung schulpädagogischer Leistungsstandards (Lesen, Schreiben, Rechnen). Andererseits bietet der genaue Einsatz eines solchen Kurses die Möglichkeit, Kreativität, Einfallsreichtum, Flexibilität und Abstraktionsvermögen jenseits von Schulwissen abzufragen und das persönliche Leistungsspektrum zu erfahren; also letztlich die **eigenen Fähigkeiten nachvollziehbar einzuschätzen und zu erweitern, um in die Lage versetzt zu werden, sich eigenständig zu orientieren (Jobsuche)**. Die Einübung von grundsätzlichen Verhaltensweisen (Verantwortungsbewusstsein, Zuverlässigkeit, Pünktlichkeit, Fairness, solidarisches Verhalten) im Hinblick auf Beschulung, Wahrnehmung von Kursen, Praktika und Ausbildung rückt stärker ins Zentrum.

Besonders schwer fällt die **Motivierung für Praktika**. Zu arbeiten, ohne „richtiges“ Geld zu verdienen, stößt bei den Teilnehmern und deren Familien nicht zuletzt wegen der meist schwierigen finanziellen Lage auf Skepsis. Berufsfelder auszuprobieren, obwohl man keine Arbeitserlaubnis hat, klingt in den Ohren der Teilnehmer paradox. Das Praktikum fortzusetzen, obwohl eine Kollegin unfreundlich war, fällt den im Umgang mit Fremden oft unsicheren jungen Menschen schwer. Ein rauer Umgangston im Betrieb wird als persönliche Anfeindung gesehen und es ist schnell eine Frage der Ehre, ob man sich so etwas von einer unbekanntenen Person anhören muss, wenn nicht einmal der eigene Vater zuhause einen solchen Ton anschlägt. Die Abstraktion, dass es hier um Erfahrungen in der Berufswelt geht und nicht nur um den einzelnen Vorgesetzten, dessen ruppige Art man vielleicht nicht so persönlich nehmen sollte, ist ohne einen persönlichen Bezug zu den Menschen im Praktikum schwer. Es bedarf zudem einer speziellen Kompetenz auch bei den Praktikumsbetrieben, um Jugendlichen zu zeigen, worum es im Praktikum geht und ihnen Ängste zu nehmen. Andererseits ist es nicht ungewöhnlich, dass Praktikanten als billige Arbeitskräfte gesehen und mit Arbeit überhäuft werden. Das verunsichert, weil sie zum einen nicht von Anfang an die anfallende Arbeit selbst strukturieren können, zum anderen nicht sicher unterscheiden können, was von ihnen als vertretbar verlangt werden kann und was nicht. So passiert es häufig, dass über Schwierigkeiten im Betrieb nicht geredet wird und stattdessen die TeilnehmerInnen einseitig das Praktikum beenden. Es bedarf in solchen Situationen einer ausgiebigen Auseinandersetzung mit den Praktika und deren Inhalten. Problematisch hinsichtlich der Tätigkeit ist, dass es sich oft um einfache, wenig spannende Aktivitäten handelt.

Werkstatt-Lernen

Aufgrund immer wieder auftauchender Engpässe im Bereich geeigneter Praktikumsplätze hat der Träger eine eigene Übungswand eingerichtet, an der Grundfertigkeiten im **Innenausbau** (Malen, Tapezieren, Gipsen) erlernt werden können. Darüber hinaus steht eine professionelle Schreinerwerkstatt zur Verfügung, in der die Vermittlung von ersten Techniken in der Holzverarbeitung stattfindet. Zusätzlich wurde ein **Nähkurs** eingerichtet, in dem Mädchen und Jungen Grundkenntnisse in der Bearbeitung von Stoffen bis zur Fertigung von Kleidern vermittelt werden. Der **Umzug in die Kaiserstraße** und die Gestaltung der neuen Räume war aktiv durch die Mithilfe der Jugendlichen, deren Einbeziehung in Information, Planung und Durchführung gestaltet worden.

Straffälligkeit

Insbesondere die Kontaktnahme zur straffälligen Jugendlichen, die vor der Entlassung stehen oder in den Freigang kommen, bildet einen wichtigen Bestandteil der Arbeit. Die Zusammenarbeit mit der Jugendgerichtshilfe, der Bewährungshilfe und den zuständigen Richtern sowie den jeweiligen JVA's erweist sich als sehr effektiv und mündet im Sinne der Resozialisierung in ein enges Konzept von Betreuung und Bildung. Ein kleiner Teil der Plätze wird für diese Jugendlichen reserviert.

Adäquate Beratung und Begleitung der TeilnehmerInnen

Die soziale und aufenthaltsrechtliche Situation der TeilnehmerInnen ist regelhaft mit Problemen verbunden. Voraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit im Projekt ist deshalb die spezielle Unterstützung in den Bereichen Aufenthalt, Unterkunft und soziale Absicherung. Alle Anforderungen im Projekt, gleich ob es Grund-, Hauptkurs oder Alphabetisierung, der Computerkurs oder die Hinführung zur Arbeitswelt und die berufliche Orientierung in Form der Ableistung von Praktika ist, beinhalten die unausgesprochene Voraussetzung, dass alle o. a. Realitäten zumindest rudimentär befriedigt sind. Die ständige Angst vor Abschiebung, die Befürchtung, Haus oder Wohnung zu verlieren oder der Stress, Geld zu beschaffen, weil die öffentliche Unterstützung fehlt oder nicht für das Notwendigste ausreicht, produzieren nachvollziehbare Prioritäten, die kaum Raum für schulisches und praktisches Lernen lassen. Zentrale Aktivitäten der projektspezifischen Beratung sind die Kontaktnahme zu Behörden, die Begleitung von Teilnehmern, die Beschaffung von Dokumenten, das Stellen von Anträgen, die Unterstützung bei der Wohnungssuche und die Hilfe in Konfliktfällen (Straffälligkeit, Kündigung, familiäre Probleme). Die projektspezifische Beratung hat die TeilnehmerInnen über alle Elemente, Probleme und Widersprüche, die aus der Arbeit resultieren, zu informieren. Im Einzelnen sind dies Eruiieren von Interessenslagen, Ideen, Vorstellungen, Darstellung von Fähigkeiten, Kenntnissen, Talenten, Ermittlung von Defiziten, Vermitteln von spezifischen Inhalten des Projektes (Inhalte, Abläufe, Ziele), Erklären von Anforderungsprofilen (welche Voraussetzung sind wichtig, Mindeststandards), Vermittlung von gemeinsam entwickelten Verhaltensmaßstäben (Fairness, Ehrlichkeit, Grundlagen der Arbeitssozialisation), Verständigung über notwendige Sanktionssysteme und die Thematisierung der persönlichen Situation (familiäre Lage, Unterstützung im Familienkreis, Elternarbeit). Durch die Begleitung, Beratung und individuelle Betreuung der TeilnehmerInnen und ihrer Familie ist neben der umfassenden Information die Stärkung der Eigeninitiative und des Selbstbewusstseins beabsichtigt. Die Kenntnis über Inhalt und Funktionsweise des Projektes sowie die Kontaktnahme mit begleitenden Institutionen und Personen soll die Jugendlichen instand setzen, eigenständig aktiv zu werden, gleich ob dies eine mögliche Praktikumsstelle oder die notwendige Mitarbeit im Sozial- oder Ordnungsamt betrifft. Die Rückkoppelung bei auftretenden Problemen mit der Beratungsstelle des Förderverein Roma hat die Aufgabe, **gemeinsam nach Lösungen zu suchen, exemplarisch Vorgehensweisen zu entwickeln und durchzusetzen.**

Die individuelle Unterstützung der TeilnehmerInnen zielt nicht zuletzt darauf ab, dass die Motivation, zukünftiges Projekt-Mitglied zu werden, innerhalb der **Familie** geteilt oder zumindest seitens der Eltern und anderer Familienmitglieder akzeptiert wird. Diese spezielle Hilfe hat perspektivisch besondere Bedeutung, da eine erfolgreiche Arbeit im Projekt letztlich gegen den Widerstand in der Familie nicht durchzusetzen ist.

Das Beschäftigungsprojekt richtet sich an Roma und Roma-Flüchtlinge. Insbesondere sollen junge Erwachsene und Jugendliche angesprochen werden, die keine regelhafte Schul- oder Berufsausbildung bzw. keine adäquate Qualifikation erworben haben und nicht erwerbstätig sind. Es werden speziell Roma aus dem Rhein-Main-Gebiet, d. h. aus Frankfurt am Main und Umgebung angesprochen. Die Kenntnisse, die bereits in den Bereichen Schule, Berufsorientierung und –tätigkeit sowie Arbeiten am Computer vermittelt wurden, bilden eine sinnvolle Voraussetzung für die spätere Erwerbstätigkeit.

Diese Vorstellungen knüpfen an die bisherigen Projekterfahrungen an, deren Grundelemente die Vermittlung von schulischem Basiswissen und beruflicher Orientierung sind und entwickeln diese fort im Sinne einer regulären Qualifikation bzw. Beschäftigung. Der Arbeitsrahmen und die Tätigkeit des Frankfurter Projektes mit dem berufsspezifischen Ansatz für Jugendliche erweitert das bisherige Arbeitsfeld. Zentraler Aspekt bleibt der Abbau der Diskriminierung von Roma durch Stärkung der eigenen Kräfte mittels Bildung, Ausbildung, Berufstätigkeit und Existenzsicherung. Aufgrund der schwierigen sozialen Situation haben die Familien in der Regel enorm viele Formalitäten zu bewältigen. Die Hilfe hierbei führt zu einer verbindlichen Beziehung, die dann, sozusagen im Gegenzug, zu regelmäßiger Projektteilnahme führt – sei es aus Einsicht in die Notwendigkeit oder aus einer eher pragmatischen Sicht. Die enge Betreuung der Jugendlichen führt zur verbesserten Einhaltung von Terminen und Regeln, was vor allem in der Gesundheitsvorsorge und der Straffälligkeitsprävention eine wichtige Rolle spielt. Umso mehr kommt so der intensiven sozialpädagogischen Begleitung im Praktikums-, Schul- und Familiensektor eine erhebliche Bedeutung zu.

Kooperation mit anderen Akteuren

Die Vernetzung des Projektes findet lokal als auch bundesweit statt. Inhalt der Treffen zwischen ähnlichen Initiativen in Berlin und Köln sind Aspekte wie der Erfahrungsaustausch bezüglich der Praktikumsakquise, die Hinführung zum Projekt, die unterschiedlichen Entwicklungsverläufe, die Beurteilung von TeilnehmerInnen, die Außendarstellung der verschiedenen Tätigkeitsbereiche gegenüber potentiellen Kooperationspartnern und die Kommunikation der TeilnehmerInnen der unterschiedlichen Projekte.

Auf lokaler Ebene stellt die Vernetzung den kontinuierlichen Austausch mit den verschiedenen Akteuren vor Ort dar. Dieser umfasst in Frankfurt am Main folgende Ansprechpartner:

- Jugend- und Sozialamt, Amt für Multikulturelle Angelegenheiten
- Jobcenter Ffm., Agentur für Arbeit
- Staatliches Schulamt und Stadtschulamt
- Handwerkskammer, Industrie- und Handelskammer
- Gesellschaft für Jugendarbeit, Werkstatt Frankfurt, Zentrum für Weiterbildung, Frankfurter Verein, Kolping Haus, IB, Praxis-Lern-Projekt, Walter-Kolb-Stiftung, Freie Schule für Erwachsene, Poggibonsi, FRAPORT
- Ausländerbehörde
- Jugendgerichtshilfe, Bewährungshilfe, JVA, Projekt ArJuS, Anlaufstellen bei der AWO und im Ev. Verein für Wohnraumhilfe
- Sozial- und Innenministerium.

Inhalte dieser Ebene sind die Darstellung der Arbeit, die Abstimmung von Ausbildungszielen und Qualifikationsverläufen (Koordination, Begleitung, Sensibilisierung von Fachkräften

externer Einrichtungen), der Austausch über Wünsche und Zielvorstellungen der TeilnehmerInnen und über deren persönliche und familiäre Situation, die soziale und aufenthaltsrechtliche Lage der TeilnehmerInnen, die Organisation projektinterner Ziele (Schaffung von Praktikumsplätzen, Durchführung von Hauptschulabschlussprüfungen) und die Information über aktuelle Entwicklungen im Projekt (Veränderungen, Ziele, Probleme, Organisation).

Ffm., den 7.6.2013